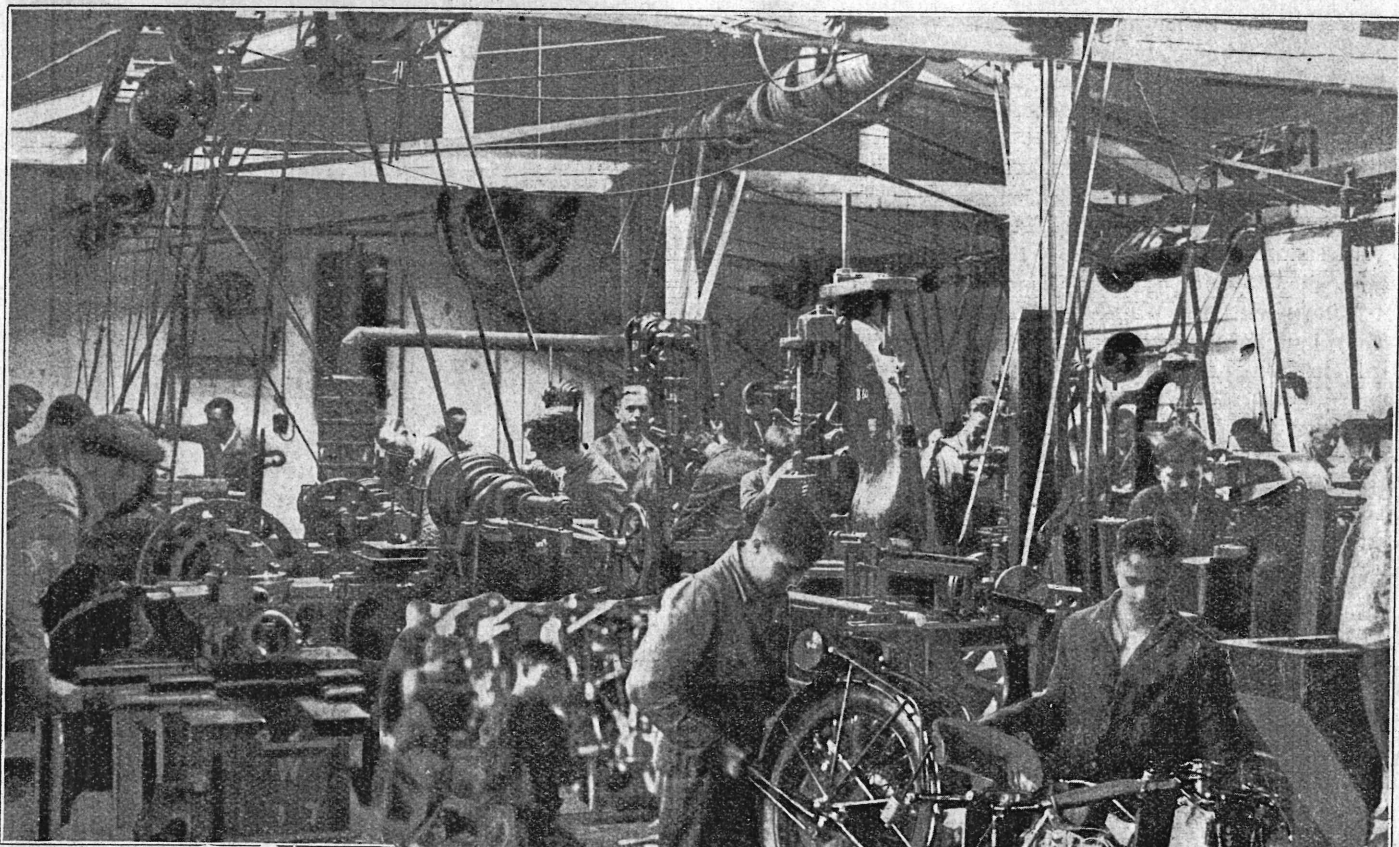


Ein Besuch beim Imperia- Fahrzeugwerk

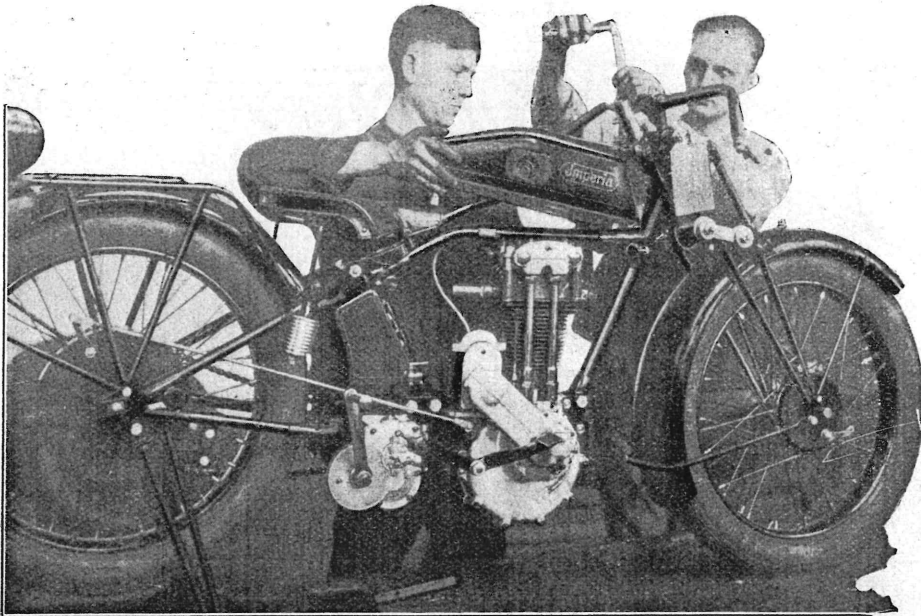
Die Godesburg

Photos K. Schröder



DORT, wo der Rhein mit seinen grünen Wellen so mancher Burg bemooste Trümmer grüßt, liegt Bad Godesberg, die Heimat der Imperia-Motorräder. Ein schattiger, von Obstbäumen bestandener Weg führt zur Fabrik, die sich an den Hang des Kottenforstes anschmiegt. Ehe der Schritt durch die Eingangspforte lenkt, grüßt seitlich die Ruine Godesburg herüber. Wo einst trutzige Ritter den Weg hinaufschritten zur kurfürstlichen Jagd, fahren heute Motorräder.

Teilansicht der mechanischen Werkstatt

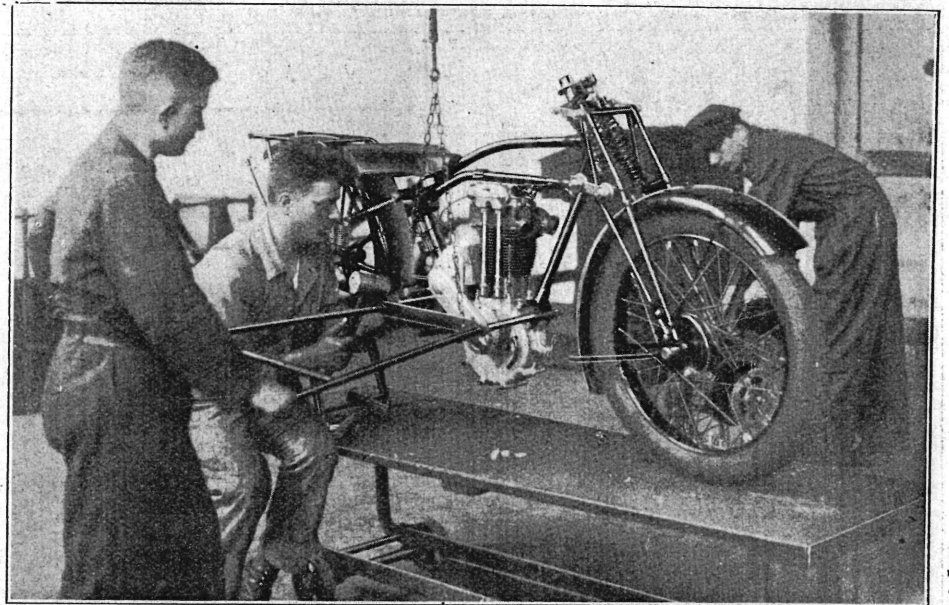


Kurz vor der Fertigstellung

Unten: Der Motor wird eingehängt

Bis jetzt nur Natur, fühlt man plötzlich in jähem Uebergang den Pulschlag der Technik, werktätigen Lebens. Auf dem weiten Fabrikhof knattern Motorräder, die zur Probefahrt fertiggemacht werden. Kaum hat eine Maschine das Gelände verlassen, kommt eine andere nach gelungener Prüfungsfahrt zurück. Hin und her ohne Pause. Zwischendurch Lastwagen und Fuhrwerke, die Material anrollen; dort an der Rampe wird ein Wagen mit neuen Rädern zum Bahnversand beladen. Hier wird ein Tank aufgefüllt für einen Kunden, der gleich seine Erstlingsfahrt antritt. Dort steht eine wuchtige Limousine. Wagen der Direktion? Hat das Gefährt Käufer oder Verkäufer gebracht? Die Lösung des Geheimnisses liegt wahrscheinlich hinter den geschlossenen Türen des Allerheiligsten. Und dann ein Schild „Unbefugten ist der Zutritt strengstens verboten!“

Also beginnt der legale Weg über den Stift, dem man die Besuchskarte gibt, durch das freundliche Wartezimmer mit Fachzeitschriften aller Länder, zum Direktionsbüro. Vorstellung, das übliche verbindliche Lächeln und dann öffnet sich in Begleitung des Chefindingieurs Tür und Tor. Mitten drin steht man im Brodel der Arbeit, deren Symphonie sich an den Wänden bricht und Ruck und Schlag, Pfeifen, Zischen, Surren und Klopfen bald zu einem Gleichklang rastloser Tätigkeit werden läßt. Durch die mechanische Werkstatt, wo links und rechts auf modernen Werkzeugmaschinen die Stahlgußfittings gebohrt, gehobelt, gefräst werden, geht's zum Rahmenbau. Stanzen, Pressen, Lufthämmer, Abstechbänke, Biegemaschinen formen



das Material zum weiteren Bau. Sorgsam auf Schablonen zusammengenietet, wandern die Rahmen zu den Lötöfen, von da über die Verputzerei, Schleiferei in die Emallieräume, wo geschäftige Hände dem Skelett des Motorrades den Glanz des Fertigfabrikates geben. Aus den Nebenbetrieben der Klempnerei, Schleiferei, Vernickelei usw. häufen sich die Einbauteile, wie Schutzbleche, Räder, Auspuffrohre, Tanks in dem Hauptlager an der Stirnfront der großen Montagehalle.

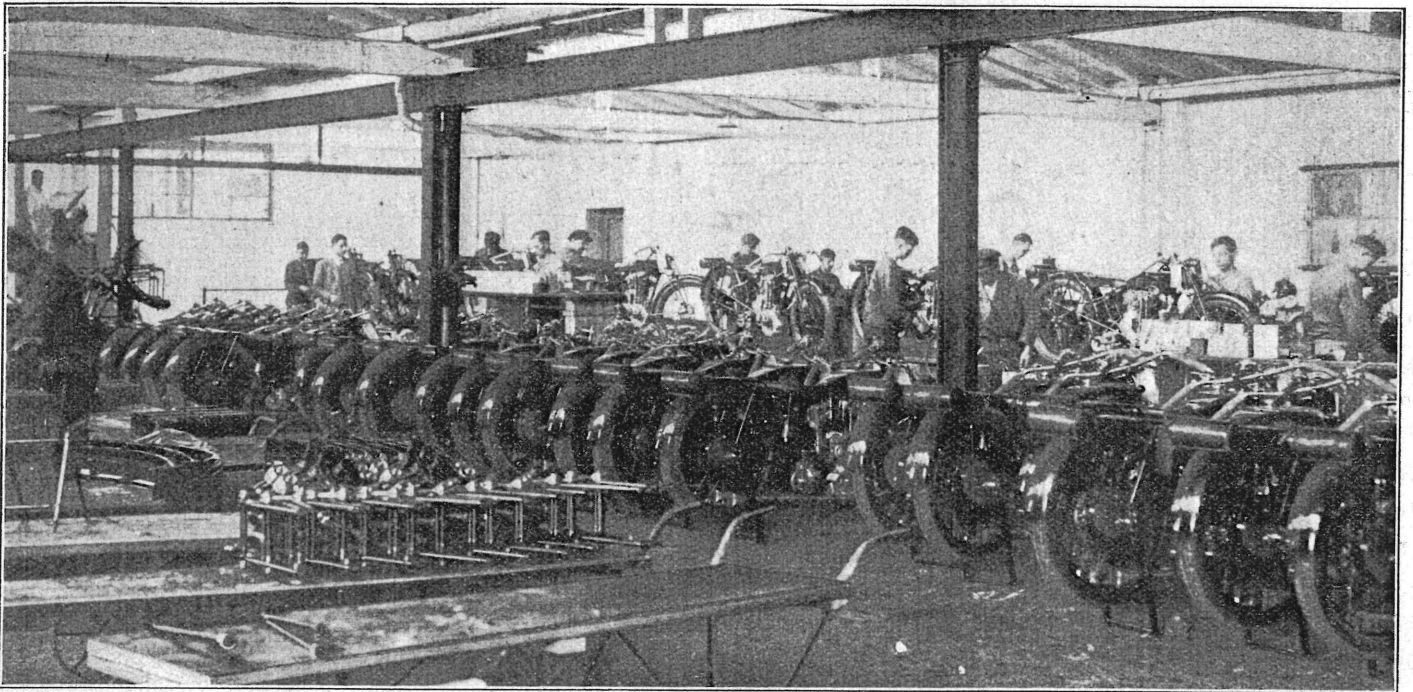
Hier, wo der Körper Gestalt und Seele erhält, wo das Produkt des schöpferischen Menschengenies Endform annimmt, verebbt der tosende Lärm der Arbeitsmaschinen, das Zischen der Preßluftgebläse, das Grollen der Lötöfen, das Surren der Schleifscheiben. Nur leise brummen die Motoren der elektrischen Luftpumpen; hin und wie-

der schrillt der Mißklang einer Bohrmaschine und nur selten muß Klopfen der Paßform nachhelfen. Montage, das hohe Lied der Motorradfabrikation. Aus dem Magazin von Hand zu Hand wandert der Rahmen. Hier wird die Gabel, dort werden die Schutzbleche eingefügt. Da werden von gleitender Bahn der Motor in das Fahrgestell eingehangen und die Räder eingesetzt. Immer weiter rollt das Gestell auf seiner Bahn, in fließender Fortentwicklung die Gestalt des Motorrades annehmend. Fügt diese Gruppe Getriebe und Ketten ein, hat jene schon dem Vorläufer Tank und Lenkstange angebaut. Jetzt noch einige Bowdenzüge, ein prüfender Blick des Obermonteurs, ein tastendes Abfühlen und wiederum verläßt ein fertiges Motorrad die Montagebahn. Unaufhaltsam, Minute für Minute, acht Stunden lang. Eine

stumme, aber eindringliche Demonstration neuzeitlicher Fabrikationstechnik. Eins, zwei, drei, im Sauseschritt eilt die Zeit, wir eilen mit!

Oel, Benzin in die Tanks, der Einfahrer schwingt sich in den Sattel, ein Tritt auf den Kickstarter. Die bisher schlummernde Kraft des Motors dröhnt auf. Von Menschenhand gebildet, gibt ihm die Natur mit ihren Schätzen das Leben. Und der zukünftige Besitzer wird sich die Schönheiten der Lande erschließen in sausender, brausender Fahrt durch Tal und Höhen, bis ihm vielleicht ein Chausseebaum, eine geschlossene Bahnschranke oder ein Verkehrsschutzmann Halt gebietet. Dann wird die Kraft des Motors wieder gefesselt.

Nun noch ein Blick in die Konstruktions- und Zeichen-



räume, wo in gewichtigen Stahl-
fächern die Geheimnisse zukünftiger
Gestaltung schlummern, ein kurzes
Blättern in der Reklamemappe des mo-
dernen Werkkünstlers, dann führt mich
der Weg durch die Verwaltungs-
räume, der geistigen Zentrale, wie-
der hinaus in die Natur. Noch brummt
mir der Schädel von all dem Geschau-
ten, und doch überlege ich mir, ob
meine schmale Börse nicht den Kauf
eines dieser schönen Imperia-Motorrä-
der zuläßt.

Mascha.

Oben: Blick in die erste Montagehalle
Mitte: Der glückliche Käufer verläßt mit seiner Imperia das Werk
Unten: Eine Tagesproduktion versandbereit

